

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 67 (1934-1935)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,
Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kitcherunann, Seminar-
lehrer, Wabern bei Bern. Telefon 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—,
halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts.
Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1,
Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel,
Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen,
Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mœckli, maître au
progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires
fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en
plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le milli-
mètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, place de la
Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich,
Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaff-
house, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Nationale und übernationale Erziehung. — Die sprachliche entwicklung eines Kindes von ihren anfängen bis zum dritten lebensjahr. — Vom 5. Fortbildungskurs für Kindergärtnerinnen in Bern. — Verschiedenes. — Dans la S. P. R. - La question de la presse corporative. — Cours de perfectionnement. — Rapport sur le cours de directeurs. — Fêtes et assemblée annuelles de Stella Jurensis à Porrentruy. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Vorbeugen ist besser als heilen!

Jetzt kommt wieder die Zeit der nasskalten Tage mit all ihren kleinen Nachteilen für die Gesundheit. Der Lehrer ist den Gefahren der Ansteckung am meisten ausgesetzt; erkältet er sich nicht selbst, so werden ihm die Uebel zugetragen. Dabei ist nichts so unangenehm wie Schule zu halten mit entzündeten Luftwegen.

Schützen Sie sich vor dieser Gefahr, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Mund zergehen lassen! Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche bakterienhemmende Wirkung erteilt. Sie werden sich dadurch viel eher vor der Ansteckungsgefahr schützen, denn

FORMITROL
eine Schranke den Bazillen!

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir gerne auf Wunsch eine Probe und Literatur zur Verfügung.

Dr. A. Wander A.-G., Bern

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis nächsten Mittwoch in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Wiederholung von Anzeigen ist nicht gestattet.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Jugendschriftenausschuss. Sitzung: Freitag den 26. Oktober, um 17 Uhr, im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion, Bundesgasse 24.

Berner Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 21. Oktober, um 10 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Cinéma Splendid. Tonfilm-Programm: 1. Verkannte Leistung, aus dem Wunder der Natur. 2. Im Lande der Basken. 3. Zum Wochenende nach Südamerika. Eine Zeppelinfahrt.

Sektion Oberemmental des B. L. V. Ausstellung « Das gute Jugendbuch » des Schweiz. Lehrervereins, vom 22.—27. Oktober, im Primarschulhaus Langnau. Eintritt frei.

Sektion Niedersimmental des B. L. V. Einführungskurs in die neuen Gesangslehrmittel der II. und III. Stufe in Spiez, Hotel Krone, Mittwoch den 24. Oktober, morgens 9 Uhr. Die Lehrerinnen der Unterstufe sind auch eingeladen. Gesangsbücher und Musikinstrumente mitbringen.

Sektion Niedersimmental des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 10. November nächsthin Fr. 13. 50 einzuzahlen auf Postcheckkonto III/4520. Der Sektionskassier.

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Samstag den 20. Oktober, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Seeländ. Lehrergesangsverein. Nächste Uebung Samstag den 20. Oktober, um 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung Samstag den 20. Oktober, von 13 Uhr an, im Unterweisungslokal Konolfingen.

Lehrergesangsverein von Biel und Umgebung. Wiederbeginn der regelmässigen Uebungen Montag den 22. Oktober, in der Aula des Dufourschulhauses, Sopran und Alt 16 $\frac{1}{2}$ Uhr, Bass und Tenor 17 $\frac{1}{2}$ Uhr. Letzter Termin für Teilnehmer an der Aufführung der H-Moll-Messe.

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. Wiederbeginn der Proben für « Messias » Donnerstag den 25. Oktober, punkt 17 Uhr, im Lokal Hotel Bahnhof (Hobi). — Sonntag den 28. Oktober Probe für « Messias », um 14 Uhr im Hotel Bahnhof. Probe mit Klavierbegleitung. Vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig.

Porrentruy. Chœur mixte. Reprise des répétitions jeudi, 25 octobre, à 14 $\frac{1}{4}$ h. très précises à la Salle de l'Emulation (Séminaire, 2^e étage). Prière de préparer les chœurs n^{os} 33 et 103 du recueil.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wiederbeginn der Turnstunden Montag den 29. Oktober, um 18 Uhr, in der Turnhalle des Pestalozzischulhauses.

Lehrerturnverein Huttwil und Umgebung. Nächste Turnübung Montag den 22. Oktober, um 16 Uhr, bei der Turnhalle. Bei schönem Wetter wird bei der Badanstalt geturnt.

89. Promotion. Promotionsversammlung in Bern Samstag den 3. November. Ausführliches Programm folgt.



für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung

an Primarschulen und Fortbildungsschulen (Nachdruck verboten!).

Inhalt: 12 Blatt gutes Korrespondenzpapier, Format 29,7×21 cm, 8 Blatt Buchhaltungspapier mit Doppelkolonnen, 1 Briefftasche mit 25 Formularen.

Preise: 1—9 Stück Fr. —. 90 per Stück 25—49 Stück Fr. —. 80 per Stück
10—24 Stück Fr. —. 85 per Stück 50—100 u. mehr Fr. —. 75 per Stück

Dazu für die Hand des Lehrers eine Wegleitung mit folgenden Buchhaltungsbeispielen: Schulreiseabrechnung, Haushaltungsbuch, Liegenschaftsrechnung, Inventar, Vereinsrechnung und ein methodisch aufgebautes Schulbeispiel einer einfachen gewerblichen Buchhaltung mit Inventar, Kassabuch, Tagebuch und Hauptbuch.

Wegleitung G. V. B. Fr. 1. —

Verlangen Sie bitte Ansichtssendung!

Kaiser & Co. A.G., Bern Schulmaterialien, Lehrmittel. Marktgasse 39—41. Tel. 22.222

Einer Drehscheibe gleich

ist unsere Schule. Sie ermöglicht einem Schüler, von wo er auch komme, sich auf jede Schule oder die Handelslaufbahn vorzubereiten. Sekundar- u. Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur.

77



Humboldtianum Bern, Schösslistrasse 23

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telefon 32.042

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Kurhaus Blumenbergbad ob Sigriswil

(Schwanden ob Thunersee.) Luftkurort. Einzig schöne Lage. Nähe Tannenwälder. Neue geschlossene Liegehalle. Pension von Fr. 5.50 an Prospekte. Referenzen. Telefon Schwanden 10. 90

Meyer's Ideal-Buchhaltung

für Handel und Gewerbe, Vereine, Haus- und Privatwirtschaft, Private und Beamte, Kassenführung des Hausherrn, Kassenführung der Hausfrau, Arbeiterbuchführung Jugendausgabe in 3 Stufen, für erste Anfänge. Bis jetzt erschienen 18 Auflagen mit zusammen 70 000 Exemplaren.

Man verlange zur Ansicht vom Verlag Edward Erwin Meyer, Aarau.

Teppiche • Vorhänge • Decken Linoleum • Gummi

384

Bossart
Effingerstr. 1, Bern

Mitglieder des Lehrervereins geniessen 10 %, Spezialrabatt bei Einkauf von Teppichen, Vorhängen und Decken!

Nationale und übernationale Erziehung.

Die pädagogische Kommission des B. L. V. hat aus einer Reihe von Arbeitsstoffen diesen einen an erste Stelle gesetzt und dem Kantonalvorstand, zusammen mit der Berufsberatungsfrage, zur obligatorischen Behandlung für 1934/35 empfohlen. Die Delegiertenversammlung hat diese Vorschläge genehmigt. Somit werden sich im laufenden Jahre die Sektionen des B. L. V. mit dem bedeutungsvollen Fragenkomplex auseinanderzusetzen haben, in dem es sowohl historische, wie auch psychologisch-pädagogische und weltanschauliche Fäden zu entwirren gilt. Die Kommission sieht davon ab, Leit- oder Richtlinien zuhanden der Sektionen aufzustellen. Ist doch die Materie so weitschichtig und vielgestaltig, dass sie sich nicht ohne weiteres in ein Schema pressen, auf einen Nenner reduzieren lässt. Hingegen möchten wir gern eine kleine Vorbereitungsarbeit leisten, indem wir den Problemkreis flüchtig zu umreissen suchen. Damit sollen recht viele Kollegen und Kolleginnen aufgemuntert werden, sich mit dem Thema zu beschäftigen.

Ein wichtige Aufgabe fällt vor allem dem

Historiker

zu. Er müsste dem Entstehen des nationalen Bewusstseins, diesem Kind der Aufklärung und der französischen Revolution, wie es heute allgemein heisst, in unserem Lande nachgehen. Albrecht von Haller, Urs Balthasar, Isaak Iselin und vor allem der, welcher uns heute mehr denn je Helfer in allen Erziehungsnöten geworden ist, Heinrich Pestalozzi, sollten angehört werden. (Im letzten Winter hat Kurth Englerth aus Zürich einen Vortrag über nationale Erziehung zum grossen Teil mit Zitaten aus Fichte, Urs Balthasar und Pestalozzi bestritten.) Was das nationale Bewusstsein in der Zeit der Regenerationsbewegung in den Kantonen im Rahmen des werdenden Bundesstaates bedeutet hat, ist uns heute wesentlich in Gottfried Kellerscher Beleuchtung gegenwärtig. Auch hier wäre noch manche Lücke auszufüllen.

Dann wäre wieder hervorzurufen, was die Jahre 1914 bis 1918 zum Thema zu sagen haben. Damals ist das Problem der nationalen Erziehung — angeregt durch die Motion Wettstein — bis ins Parlament hineingedrungen; damals hat Theodor Wiget sein ABC staatsbürgerlicher Erziehung geschrieben, Konrad Falke seine noch heute sehr lesenswerte Broschüre « Das demokratische Ideal und unsere nationale Erziehung » erscheinen lassen. Damals haben auch die Frauen sich darauf

besonnen, dass das gefährdete Schweizertum des vollen Einsatzes der Erziehungsmächte zu seiner Rettung bedürfe und in Wort und Schrift in diesem Sinne gewirkt.

In dem Jahrzehnt von 1920—30 trat das nationale Moment etwas hinter das übernationale zurück. Man begeisterte sich für die Erziehung zu Frieden und Völkerbund (siehe u. a. die Publikationen der schweiz. Vereinigung für den Völkerbund).

In unsern Tagen nun erleben wir den scharfen Pendelausschlag nach der nationalen Seite. Wiederum, wie zur Zeit des Weltkrieges, kommt der Zwang zur Besinnung von aussen. Wenn die Staaten um uns herum mit unerhörter Wucht ihr nationales Bewusstsein zur Geltung bringen, so ist es unsere Pflicht, klaren Sinnes und warmen Herzens zu prüfen, was für Werte unser Schweizerland in seinem Schosse birgt, wie wir diese heben und zur Gestaltung bringen. Es ist sicher nicht zufällig, dass die Politiker und Historiker, welche in der gegenwärtigen Krise sich einsetzen, für die Demokratie als der zwar schwersten und anspruchsvollsten, aber unserer historischen Entwicklung und unserer seelischen Haltung allein entsprechenden Staatsform, die Erzieher aller Stufen zur Mitarbeit aufrufen. Wenn der Historiker das seine getan, dann darf auch der

Psychologe

zum Wort kommen. Er wird von der Fragestellung ausgehen: « An welche natürlichen Regungen, Instinkte, Gefühle muss derjenige anknüpfen, der sich nationale Erziehung zum Ziele setzt? » Hier fehlen uns noch sozusagen alle exakten Grundlagen. Denn was in den umliegenden Ländern geschieht, ist eher einer Ueberrumpelung der Kinderseele vergleichbar, einer mehr oder weniger gewalttätigen Aufpfropfung von etwas ihr Wesensfremdem, als einer Emporbildung der kindlichen Kräfte. Es ist mehr nationale Dressur als nationale Erziehung. Ein ganz bescheidener Versuch im Sinne der Erforschung der Seele des jungen Menschen wurde im Jahre 1918 von einer Initiantin der nationalen Erziehung in der Schweiz, von der unvergesslichen Frau Pieczynska-Reichenbach unternommen, als sie durch eine Reihe von schweizerischen Lehrerinnen an ihre heranwachsenden Schülerinnen die Fragen stellen liess:

1. Kenne ich das Gefühl, das man Vaterlandsliebe nennt?
2. Wie wurde es geweckt?
3. Wie äussert es sich?

Leider weiss ich nicht, was damals aus der Umfrage geworden ist. Immerhin habe ich eine Anzahl Antworten meiner eigenen Schülerinnen aufbewahrt. Im Jahre 1930 habe ich dieselbe Aufgabe nochmals gestellt. Die Beantwortung wies grosse Unterschiede auf. Selbstverständlich standen die Schulumädchen von 1918, in deren Kindheit hinein der Weltkrieg, wenn auch nur als böses Wetterleuchten, gezündet, anders zu diesen Fragen als diejenigen von 1930. Damals war die Rede von Mobilisation, Fahneneid und Grenzwacht. Jetzt stand die Heimatliebe, das Natur- und Berggefühl im Vordergrund. Neulich habe ich in einer Klasse von 18- bis 20jährigen Mädchen das Aufsatzthema gestellt: « Was bedeutet mir mein Vaterland? » Es ist bezeichnend, dass nicht wenige Schülerinnen Heimat- und Vaterlandsiebe einander vollständig gleichsetzen. Da stehen wir vor der Frage: « Ist unsere politische Organisation, wie Max Huber es darstellt, im Element der Heimat verankert, ist unser Staatsbewusstsein heimatverwurzelt? » Im Gegensatz dazu löst Hans Zbinden, dem es mehr um Menschheitskunde als um nationale Erziehung geht, das Heimatgefühl von jeder staatlichen Gebundenheit los. Auf jeden Fall ist das Heimatgefühl eine jener starken irrationalen Kräfte, die in der Erziehung nicht ungestraft vernachlässigt werden darf. Ist es uns Vorstufe, Weg zum nationalen Empfinden? Welche Bedeutung kommt den Bestrebungen von Heimat und von Naturschutz, die immer stärker auch auf die Schule übergreifen, im Rahmen der vaterländischen Erziehung zu?

Viele Schülerinnen erzählen in ihren Aufsätzen von Kindheitserinnerungen an die Augustfeier; manchen hat ein Lied, eine Dichtung ein zündendes Fünkchen in die Seele geworfen. Der Geschichtsunterricht dagegen scheint wenig Herzwärme zum Vaterland geweckt zu haben. Was von Tell und Winkelried, von Morgarten und Sempach etwa ausgegraben wird, wirkt wenig überzeugend. Keine einzige erwähnt eine Tellaufführung.

Soll unser *Geschichtsunterricht* mehr vaterländische Gesinnung zu wecken suchen? Welche Mittel stehen ihm zur Verfügung? Ich erinnere an die zweite internationale Konferenz für Geschichtsunterricht, die im Juni dieses Jahres auf unserem Boden getagt hat. Auch das Problem des *staatsbürgerlichen Unterrichtes* wäre neu zu beleuchten. So sehr man einst vom Wissen um den Staat alles Heil erwartete, so sehr werden heute vielerorts solide geschichtliche Kenntnisse unterschätzt.

Und endlich stehen wir vor der zentralen Wertfrage, die vielleicht an den Anfang gehört hätte: « Ist das Nationale nicht etwas zu Ueberwindendes, weil so oft in seinem Gefolge Völkerhass und Völkerkrieg einherziehen? » Wollen wir nicht lieber in

unsern Kindern Begeisterung zu wecken suchen für die *übernationalen Ideale* der Humanität, des Christentums, des Sozialismus?

Wenn wir aber in der kritischen Lage der Gegenwart näher um die eidgenössische Fahne uns scharen, wenn wir das Nationale als ein Teilziel unserer Erziehung einschliessen, wie finden wir den Weg zum Uebernationalen, zum Völkerbund, zum Weltfrieden? Stecken vielleicht in unserem schweizerischen Staatsgedanken Keime, die in ihrer Vollentwicklung die Hülle des Nationalismus sprengen müssen: Die friedliche Zusammenarbeit verschiedener Rassen, Sprachen, Konfessionen? Die schwer erkämpften persönlichen Rechte und Freiheiten, vor allem jenes « Kernstück aller andern Formen persönlicher geistiger Freiheit » (Max Huber), die Gewissensfreiheit? Isaak Iselin hat schon 1764 in der helvetischen Gesellschaft erklärt, dass der Patriotismus, wenn er echt sein soll, auf der Menschenliebe beruhe und folgerichtig über die Grenzen des engern Vaterlandes hinaus die ganze Menschheit umfasse. Füssen wir nicht auf solider Tradition, wenn wir im Nationalen nicht einen Gegensatz zum Uebernationalen, vielmehr seine Grundlage und Voraussetzung sehen? Hat nicht Pestalozzi gelehrt, dass die Liebeskraft des Menschen sich nur im engsten Kreise entwickeln kann? In seiner Beziehung zur Mutter, zur Familie; und von dort allmählich hinauswächst in weitere Kreise, in Heimat, Vaterland, Menschheit? Heisst es nicht einen Ring in der Kette auslassen, wenn nach der Heimat gleich die Menschheit kommt? Wir sind heute überzeugt, dass im Leben des einzelnen Menschen jede Phase ihren Selbstzweck hat und zugleich Vorstufe und Vorbereitung ist zu nächst Höherem. Kann dieses Gesetz uns Wegweiser sein in unserer Fragestellung?

Man könnte die Sache auch ganz anders anpacken: Geschichte und Psychologie und Staats- und Weltbürgertum beiseite lassen und ganz einfach das pädagogische Problem der

Gemeinschaftserziehung

in den Vordergrund rücken. Denn schliessen nicht sowohl nationale wie auch übernationale Erziehung das eine in sich: Ueberwindung der Ichhaftigkeit, die Fähigkeit, sich liebend und verstehend einzuordnen, die Bereitschaft zu Hingabe, zu Verzicht und Opfer? Was können wir tun, um in der Jugend den Gemeinschaftssinn zu wecken und zu fördern, in der Familie, in Kindergarten und Schule, beim Sport und beim Turnen, in Ferienkolonien und Jugendorganisationen? Das Thema ist weit. Der Fragen, die in Angriff zu nehmen wären, sind viele. Wer hilft an ihrer Lösung mitarbeiten; sich selbst und den andern zur Förderung und Klärung?

Im Auftrag der pädagogischen Kommission:
Helene Stucki.

Literaturangaben (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):
Bleuler-Waser, Funken vom Augustfeuer. Zürich 1916.
Konrad Falke, Das demokratische Ideal und unsere nationale Erziehung. 1915.
H. Mousson, Zum Thema der staatsbürgerlichen Erziehung. Wissen und Leben. Oktober 1916.
C. Spitteler, Unser Schweizer Standpunkt. Zürich 1915.
Th. Wiget, Das ABC staatsbürgerlicher Erziehung. Frauenfeld 1916.
G. Kerschensteiner, Der Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung. Leipzig und Berlin 1929.
A. Egger, Die deutsche Staatsumwälzung und die schweizerische Demokratie. 1934.
W. Näf, Entwicklung und Krise der Demokratie. 1934.
M. Huber, Grundlagen nationaler Erneuerung. 1934. Der eidgenössische Gedanke. Sendschreiben eines Schweizers. Huber 1933.
Bovet, La Paix par l'Ecole. La Paix par l'Education. Genève 1927.
Montessori, La Paix et l'Education. 1932.
Wartenweiler, Schule und Völkerfrieden.
E. Werder, Erziehung zum Frieden. 1927.
H. Zbinden, Der Kampf um den Frieden. 1934.

Die sprachliche entwicklung eines kindes von ihren anfangen bis zum dritten lebensjahr.

(Fortsetzung.)

16, 3. Ich sage zum kind: «chumm, mir wei ds näsi putze.» Es gehorcht sogleich und streckt die nase her. Auch «putzt» es selber mit einem tüchlein seine nase, wenn man es dazu auffordert.

Das wörterbuch wird um 4 wörter reicher, und die ausdrücke sind deutlich und oft frei, ohne vorsehen verwendet: *näh* für nehmen, nimm mich, nimm es, *tendi* für «steindli», *nee* für trotziges nein, *bambi* für «balli». Der diphthong ei wird nicht nachgesprochen.

16, 4. Es sagt *oppi*, auch *oppe* und wünscht damit seinen schoppen.

16, 13. Wir müssen mit dem kinde zanken wegen seiner plötzlichen verneinungssucht. Auf alles antwortet es trotzig *nei-nei-nei*. (Nun ist der diphthong da.) Und dazu bewegt es die hand abwehrend und schüttelt sogar in unbeholfener, aber wuchtiger art den kopf.

Nach seinem nachmittagsschlaf gehe ich die fensterläden öffnen. Es ruft *oggi* («schoggi», schokolade), und es bietet sich der anblick eines fast bis zur unkenntlichkeit mit «oggi» beschmiereten gesichts, von händen und füssen, haaren und ohren, bett und bettzeug nicht zu reden.

16, 16. Das kind versteht das wort husten und hustelt kunstgerecht, wenn man es dazu auffordert.

16, 17. Es sieht von der strasse aus auf der weiter unten befindlichen strasse ein auto, deutet darauf und ruft *outo*.

Seine puppe nennt es *baabi*. Die dreizahl muss ihm längst klar bewusst sein, denn es deutet beim vorbeigehen jedesmal auf drei in gewissen abständen vorhandene steinkugeln auf einer mauer an der strasse. Es nennt sie *bambi* («balli») und

wendet kaum jemals schon nach der zweiten kugel den blick ab.

Die Aare nennt das kind regelmässig *bebi* («bedi», bad), weil vor langer zeit die mama das wasser erklärend ihm so nannte. *Tendi* für «steindi» wird nun oft gut diphthongiert zu *teindi*.

Die wörter *bambi* für ball und kugel und *bebi* für bad, wasser, fluss zeigen die begriffliche oder sinnliche übertragung, die dem kind erlaubt, neue begriffe zu bilden und sprachlich zu verwenden, ohne mit dem gewicht eines neuen wortes sich zu belasten.

16, 21. Leni hat angst vor dem grossen, kalten *bebi* (Aare) beim baden, aber offensichtlich auch vor meiner ehrwürdigen nacktheit. Nach und nach kommt ihm aber die sache auch gemütlich vor. Es sind mehrere wörter zu notieren, die zwar selten, aber richtig gebraucht werden: *betti*, *andi* = «handi», händchen, gib mir deine hand, *ösi* = «hösi», höschen (der mama beim anziehn nachgesprochen), *augi* = «fleuge», fliege, da ist eine fliege (seit etwa drei tagen interessiert es sich stark für die umher-sausenden tierchen, die ihm freilich anfangs nicht recht gefielen), *ogi* = «vögi», vogel, da ist ein vogel, da höre ich einen vogel.

Das von mir nachgepiffene gezwitscher der vögel versucht es nachzumachen. Regelmässig bellt es *ououou*, wenn es einen hund sieht. Das pferd nannte es kurze zeit, ein nicht von uns her-rührendes wort nachsagend, *ggóggoo*, gewöhnlich aber *ons* = ross, indem es aus ross durch verschiebung des anlauts hinter den vokal das wort vereinfacht.

Die geschicklichkeit des nachsprechens hat sich im allgemeinen verfeinert.

16, 22. Ich rufe das kind zum topf. Wie gewöhnlich erwidert es *nei* und bleibt stehn. Aber dann schaut es mich an, trippelt herbei, kauert in der nähe des topfes nieder und sagt *titz* (sitz, absitzen). Und es lässt sich ruhig an ort und stelle setzen.

Neu ist das wort *emmi* für «hemmi», hemdchen.

16, 23. Die kleine kennt ihren onkel Fritz. In seiner wohnung nannte sie ihn schon oft *etz*, die über ihrem bett hängende foto heisst in begrifflicher übertragung auch richtig *etz*, und heute ruft sie gleich *etz*, wie der onkel ins zimmer tritt. Bemerkenswert ist, dass der andere onkel zwar Werner heisst, sein bild aber einmal auch *etz* genannt wurde.

16, 24. Kaum sieht sie beim bauernhaus einen puppenwagen, so ruft sie schon *ägi ägi*, zeigt darauf und will aus ihrem wagen steigen.

Daheim sagt sie frei ihren schuhen *duuli* (das l ist deutlich für diese stellung), dem schürzchen *utis* («schürzi», vertauschung von i und s, ähnlich zu erklären wie *ons* aus ross). Wenn ich sage «frei», so meine ich, es sei in dem betreffenden augenblick nicht vorgesagt, sondern zweifellos selbständig dem

gedächtnis entnommen worden. Allgemein erwähnenswert ist (und scheinbar selbstverständlich), dass sie noch nie ein von uns übernommenes wort an anderer stelle betonte als wir.

An der Aare frage ich sie: «wei mer wider zum bedi?» Sie sagt zur seltenheit nicht nein, sondern *andi*, ergreift meine hand und steuert auf das wasser los.

16, 25. Einige gänse nennt sie ohne unser zutun *gúliguli*, die tierstimme nachahmend.

16, 27. Es ist zusehends schwieriger, die geistigen fortschritte des kindes festzuhalten. Es sagt nachsprechend *ussi* für «chüssi», oft *agi* statt *ägi* für «wägi» (interessant die rückführung des umlauts), *äfi* für «häfi», *ll-ö* (zweisilbig) oder fast *öllö* für fräulein. Mühsam geht es mit dem rechtzeitigen anmelden des bedürfnisses, aber heute höre ich zum erstenmal *aiái*, wie es ein paar tropfen entweichen spürt, und das unheil kann noch verhütet werden.

Auf einem schmalen feldweg räumt es eigenhändig, den «splitter in des bruders auge» gewahrend, schmutzige fetzen mit der bemerkung *ggággaa* zur seite. Ohne äussern anlass erinnert es sich dann plötzlich des händeklatschens und führt es lachend aus mit dem wort *bíttibitti*. Von der strasse aus bemerkt es einen hund auf einer tieferen strasse, zeigt auf ihn und ruft *óuouou*.

Oft kommen versuche vor, das l richtig zu setzen: *balli* statt des bisherigen *bambi*, *óueli* statt *óuouou*. Deutliches vorsprechen scheint wertvoll zu sein.

Seine anhänglichkeit an den vater und den wunsch, ihn in seiner nähe zu haben, äussert das kind durch gefühlvolles und andauerndes rufen von *pápapapa*.

16, 29. Für bisheriges *bedi* («bedi», bad) höre ich nun das richtige *bedi*.

16, 31. Ich gebe dem klavier «tätsch», weil es der kleinen weh am kopfe gemacht hat. Als sie kurz darauf wieder den kopf anschlägt, holt sie mich, sagt *täts*, und gemeinsam strafen wir den bösewicht.

Sie folgt willig auf den topf, wenn sie das bedürfnis selber spürt, schüttelt den kopf aber recht behend (nicken kann sie dagegen nicht, so wenig wie ja sagen) und sagt *nei* oder *m-m*, wenn sie glaubt, es sei nicht nötig.

Im bilderbuch benennt sie selber, wenn nicht immer zum ersten-, so sicher zum zweitenmal, das *essi* («kessi», kesselchen), *ma* (mann), *óuouou* («wououou», hund), *ogu* (vogel), *etti* («meiti», mädchen).

17, 1. Sie sagt *áalee* («alege», anziehen) und hält sich einen strumpf an den fuss. Das wort «grosvatter» wird *atti* nachgesprochen. Wie ihr eine zum spiel geworfene aprikose unter einen stuhl rollt, zeigt sie darauf und sagt *unni* («dunde», drunten), um sich so meinen beistand zu erbitten.

17, 3. Wir hören sie an die geschlossene türe poltern und rufen *útue útue* («uftue», auf tun). Der ball heisst nun deutlich *balli* oder vokalisiert *baue*. Zum *bedi* (bad) gehört der *údu* («hudel», lappen). Sie sagt *messi*, was wohl merci heissen soll. Sie guckt in den spiegel und sagt lachend *neni* (Leni).

17, 5. Sie sagt *dundi* («dunde», drunten) und *usi* («use», hinaus, nimm's heraus). Sie nimmt oft ein buntes band, sagt *áalee* («alege») und lässt es sich um einen arm legen. Dann ruft sie mit ausgestrecktem arm strahlend *mama* und eilt hin, sich bewundern zu lassen.

17, 6. Ich höre neu *bábeli* (papa verkleinert und liebkosend), seltener *mámmeli*.

17, 7. Sie jauchzt die katzen an und sagt uns kühl *áda* (ade).

17, 9. Wir hören neue wörter: *oudi* («moudi», kater), *ggaaggi* («graaggi», fische im teich), *issi* («fischli», fische im teich), *buussi* (katze, katzen). Das nachsprechen gerät stets leichter. Unterwegs hören wir das wort *issi* auch gebraucht für «hirschli» (hirsche im tierpark). Das ss ist in wörtern, wo es sch vertritt, trüb, also vom sch nicht weit entfernt.

Ige für «lige», lieg ab.

Die verkleinerung mit *-eli* erscheint oft *bábeli* (papa), *édeli* («Hedi», Hedwig), und das l ist deutlich.

(Fortsetzung folgt.)

Vom 5. Fortbildungskurs für Kindergärtnerinnen in Bern.

Das Schaffen des Kindes.

Vortrag von Frl. M. v. Greyerz und Ausstellung im Oberseminar.

Die beiden gehören nämlich zusammen, wollte doch die verehrte Referentin, die zugleich Seele und Hand der Ausstellung war, durch ihren öffentlichen Vortrag in der Aula der Universität den Zuhörern die Augen öffnen zum richtigen Schauen dessen, was in vier Räumen des Oberseminars von den Kindergartenkindern der Schweiz gemalt und geknetet, genagelt und getürmt worden war.

«Wenn Fröbel und Pestalozzi zusammen durch die Ausstellung gingen» — Frl. v. Greyerz sprach das Wort, und draussen in der farbenfrohen Kinderwelt — allerdings einer Welt ohne Kinder — wurde man es nicht los. So vieles ist Erfüllung geworden, was die Grossen erstrebt und geträumt. Das Kind schafft aus dem Eigenen heraus, aus seiner Phantasie, aus seinem Weltbild heraus. Es verleiht seinem Erleben Ausdruck, mehr durch die Farbe als durch die Form; was es liebt, wird farbig dargestellt, die Tiere und die Häuser, und der Berg mit der Gemse darauf erglänzt in lauterem Silber. Den «lustigen Leuten» vermehrt es die Fingerzahl und gibt ihnen einen leuchtenden Kopfputz von Blumen. In der Natur steht es anders als wir; es ist gleichsam innig mit ihr verwoben. Es malt Blumen und Tiere und Bäume mit einer Feinheit, die in uns Innerstes berührt. Es stellt das Weihnachtserlebnis dar und die Sternennacht. Durch das Schaffen befreit es sich aber auch aus innerer Not: Es schafft sich den angsterregenden Samichlaus vom Leib, indem es ihn gestaltet, es zeichnet einen Totenwagen und rote Blutflecken, um seine kleine Seele von wehen Erlebnissen und Phantasien zu entlasten. In einem Sonderheft ist der Befreiungsweg eines verkrampften Kindes durch seine Zeich-

nungen dargestellt: Zuerst stehen die Dinge beziehungslos, chaotisch da. Wie sich ein Gelöstwerden anbahnt, treten sie in Beziehung zueinander. Und am Schluss blickt uns ein einheitliches, liebes Gartenbild entgegen. Ueberhaupt diese Entwicklungsgänge: Vom ersten Herumhantieren mit Ton bis zum geformten Gegenstand; vom blossen Nageleinschlagen bis zum hübsch gezimmerten Wagen. Die sinnvollen Anschriften erleichtern die Beschichtigung: Das Material weckt Erfindungslust; wie das Kind die Blume erlebt; die Lust zu schmücken ist ursprünglich; mit Farben spricht das Kind. Und was nicht alles aus Holzabfällen, aus Stoffresten, aus Seidenfetzchen hergezaubert wird: Manoggeli und feine Bäumlein, sogar eine Tänzerin, ein Clown, ein Kaminfeiger! Auch das Nähen und Sticken, das Falten und Reissen kommen zu ihrem Recht. Beim Sticken eines Kissens ist die kleine Hand erlahmt und hat noch die Nadel in der unfertigen Arbeit stecken lassen. Vor gewissen Reiss-Arbeiten standen wir allerdings etwa so verständnislos wie vor gewissen Gemälden des grossen Ricasso im Züricher Kunsthaus. Wie gern hätte man das Kind selbst um eine Interpretation gebeten!

Auch ein Montessori-Zimmer ist da mit gedeckten Tischlein, mit Schaufel und Bürsten, Waschbrett und Trog und allem, was zur Wirtschaft im « Kinderhaus » gehört. Dann all das Uebungsmaterial fürs tägliche Leben, zum « Lätsche » machen und Knöpfen und Befestigen der Elastiques. Und natürlich auch das vielbefohlene abstrakte Montessori-Material: Die Einsatzzylinder und Schüttelbüchsen, die Farbentäfelchen, die ineinander gestülpten Würfel. Damit vollzieht sich ein schmerz- und krampfloser Uebergang von der Ausstellung zum Grundthema des Kurses:

Fröbel, Montessori, freie Arbeitsweise.

Ueber Fröbel ist an dieser Stelle schon berichtet worden. Als Vertreterin des Montessori-Systems hatte man Frau Dr. phil. Käthe Stern aus Breslau kommen lassen. Allerdings ist Frau Dr. Stern keine buchstabengläubige Jüngerin Maria Montessoris. Sie hat ihr System wesentlich erweitert, so dass die Kluft zwischen ihrer Arbeitsweise und jener, die Fräulein Leutheusser vertrat, nicht gar zu weit klappte. Sie verwendet zwar das Montessori-Material, lehrt ihre Kinder auch lesen und schreiben nach dieser Methode. Aber in der Ablehnung der Phantasie und des freien Schaffens kann Frau Stern ihrer italienischen Meisterin nicht folgen. Sie legte vielmehr in einem sehr interessanten Vortrag ihre *Stellung zu Phantasie und Phantasiepflege* dar. Sie zeigte die « urtümliche Schau » des Kindes und seine von der unsrigen so verschiedene Erlebnisweise. In seinen « Fiktionsspielen » erlebt es sich als Mutter, als Schaffner, als Polizist. In seinem Spiel gehen ihm die Wünsche, die Wunschträume in Erfüllung. Frau Montessori tut Unrecht, wenn sie diese Spiele über Bord wirft. In ihrer Auseinandersetzung mit dem « magischen Verhalten » des Kindes kam die Referentin auch auf das *Märchen* zu sprechen. Hier zeigte sie eine stark rationalistische Einstellung, die nicht recht befriedigte. Dass das Märchen düftig sei wie ein Einsatzzylinder, der kindlichen Phantasie nichts biete und durch wirklichkeitstreue Geschichten leicht zu ersetzen sei, ist eine Auffassung, die viele von uns nicht teilen. So war man allgemein erleichtert, als Herr Cornioley warm für das Märchen und seine ewigen Werte eintrat.

In einem zweiten Vortrag « *Das erweiterte Montessori-system in seinen Beziehungen zu Fröbel und zu Montessori* » suchte Frau Dr. Stern die Gegensätze zwischen den beiden Pädagogen herauszuarbeiten und eine Brücke zu spannen zwischen ihrem System, ihrem « Kinderhaus » und dem Fröbelschen « Kindergarten ». Darauf folgte eine ungemein lebendige Diskussion, die viele Fragen aufwarf, unter anderm diejenige, ob nicht eine Vermischung der beiden Systeme möglich sei. Fr. Leutheusser hat mit diesem Versuch nicht gute Erfahrungen gemacht; es berührte sympathisch, wie sie betonte, Montessori komme dabei nicht zu ihrem Recht, werde vielmehr verwässert. (Ich erinnere mich, dass an dem

zweiten schweizerischen Frauenkongress von 1922 eine Pädagogin aus dem Institut J. J. Rousseau in Genf diese Verschmelzung des entschiedensten ablehnte.)

Später trat Fr. Walser, die Leiterin des ganzen Kurses, in einem Vortrag für die sogenannte *freie Arbeitsweise* ein, die, an nichts Gegenständliches, an kein bestimmtes Material gebunden, kein System vertritt und wohl unsern schweizerischen Verhältnissen am besten entspricht. Sie verschreibt sich auch keiner bestimmten psychologischen Richtung, steht aber fest auf dem Boden der Entwicklungspsychologie. Es erübrigt sich, hier über diese Arbeitsweise ausgiebig zu reden. Viel besser ist es, die Kollegen und Kolleginnen gehen einmal in diese neuzeitlich geführten Kindergärten, deren wir in der Stadt Bern und im Kanton herum schon eine schöne Anzahl haben, und schauen sich die Sache an Ort und Stelle an. Vielleicht, wenn sie zur guten Stunde kommen, gehen ihnen dann auch gewisse Zusammenhänge auf zwischen diesen Lebensstätten und denjenigen der Schwestern Agazzi, von denen uns Hr. Prof. Sganzini in der letzten Nummer so eindrucksvoll berichtet: « Frei von allen doktrinären Zwangsjacken, unbegrenzte Anpassungs-, Selbsterneuerungs- und Entwicklungsmöglichkeit. »

H. Stucki.

Ueber « Kinderpoesie »

sprach am ersten Kurssamstag Prof. O. v. Greyerz. Er versteht darunter natürlich Poesie für Kinder, einerseits die nur von Mund zu Munde fortgepflanzten Kinderreime und -liedchen, aber auch die gedruckte Kinderpoesie, die etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzt. Zuerst ein Kind des Realismus, wollte sie die Jugend zum vernünftigen Denken und damit zur Wahrheit führen. So meinte Christian Felix Weiße in den 24 Jahrgängen seines « Kinderfreund » das Vernünftige in ansprechender Form der Jugend nahebringen zu können. Die ganze Richtung zeichnet sich durch affektierte, falsche Kindlichkeit, aufdringliche Lehrhaftigkeit und nüchterne Verständigkeit aus. Bei rednerischem Aufwand und sprachlicher Gewandtheit hat diese Dichtung mit wirklicher Poesie und wahrer erzieherischer Haltung nichts zu tun. Ganz im uralten Volksbrauch, Volksglauben und im Leben wurzelt dagegen das Gut der Kinderreime und -liedchen:

Tra-ri-ra, der Sommer, der ist da.

Ihr Stil ist von äusserster Einfachheit, anschaulich und daher auch kindertümlich. Dabei besitzen sie den ganzen spielerisch-sinnlichen Reiz der alten Dichtersprache. Ihr Inhalt beruht stets auf einer wirklichen Lebenssituation und gefühlsmässigem Denken, wie das innige

Guten Abend, gut' Nacht,

das Brahm's vertont hat, oder das kindlich fromme

Abends, wenn ich schlafen geh ... ,

wie die vielen fröhlichen Abzählreime, die scharf rhythmischen Spielliedchen, die alten Beschwörungsformeln und Zaubersprüche. Sie wollen nur Freude machen; erzieherische Absichtlichkeit liegt ihnen fern.

Dass aber auch wirkliche Dichternaturen die Kraft zur Schöpfung echter Kinderlieder fanden, beweist als erster Martin Luther mit seinem

Vom Himmel hoch, da komm' ich her,

1535 gedichtet für seine eigenen fünf Kinder. Auch Christoph von Schmid ist ein solches Lied gelungen:

Ihr Kinderlein kommet und sehet doch all' ... ;

von Goethe besitzen wir

Es fing ein Knab ein Vögelein,

von Matthias Claudius neben andern das

Viktoria! Viktoria! Der kleine weisse Zahn ist da,

von Uhland

Ich bin vom Berg der Hirtenknab

und

Bei einem Wirte wundermild

Auch Gottlieb Jakob Kuhn darf sich in die Reihe stellen mit seinem

Juhe, der Geissbueb bin i ja!

Viele weitere köstliche Beispiele von Friedrich Rückert, Güll, Hofmann von Fallersleben, Kopisch, Reinick und besonders auch von Klaus Groth bewiesen den Reichtum unseres Schrifttums an echter Kinderpoesie.

Leider zeigte die folgende Aussprache, dass die Kindergärtnerinnen durch den Vortrag noch keineswegs zur Reife des Urteils über echte und unechte Poesie gelangt waren. Das war ja auch nicht möglich, und der Vortrag sollte deshalb nur den Anfang und die Grundlegung für die Befähigung zu einem solchen Urteil bilden. Es wäre eine schöne Aufgabe für den Vortragenden, in der schweizerischen Kindergartenzeitung oder in irgendeiner pädagogischen Zeitschrift die neuere und neueste Kinderpoesie zu durchgehen und Wahr und Falsch an Beispielen zu scheiden. Noch besser wären natürlich seminaristische Uebungen, wie sie O. v. Greyerz selber in seinen *Stilkritischen Uebungen* (Klinkhart, Leipzig) ausgearbeitet hat. Nicht völlig abgeklärt schien die Frage der lehrhaften Dichtung, wie aus einer Aeusserung von Frau Dr. Stern hervorging; ein verhängnisvoller Irrtum aber wäre es, das Kind selber zum Richter zu machen, wie Frl. Leutheusser vorschlug. Kindliche Missverständnisse genügen für die Beurteilung einer Dichtung bei weitem nicht; so charakteristisch sie für das kindliche Vorstellungsleben sein mögen — einen Schluss auf Wert oder Unwert des Nichtverstandenen erlauben sie nicht.

Eine praktische Weiterführung dieser literarischen Erörterungen bildeten die

Kasperaufführungen

der HH. Fischer und Burkhard aus Zürich. Sie sollten Abklärung über die Frage bringen, ob das Kaspertheater wirklich ein Bildungsmittel für die Kindergartenstufe sei. Die theoretische Grundlegung zu den Aufführungen bot vorerst ein Vortrag von Frau P. Fischer, Kindergärtnerin aus Zürich. Wir hörten darin manches, was uns freute. So, dass diese Aufführungen rein als Bildungsmittel aufzufassen sind und deshalb zu Lohn oder Strafe keine Beziehung haben; dass die Kasperfreude für das freie Gestalten fruchtbar gemacht wird, ist ebenfalls hoch erfreulich und verdienstlich. Doch fragten wir uns schon von Anfang, ob es richtig sei, den Kasper zu einem Vertreter der Kinderstubenmoral zu machen, sein literaturgeschichtlich entwickeltes und begründetes Wesen zu diesem Zwecke aufzuspalten und als zwei getrennte Brüderpersönlichkeiten vorzuführen, deren eine zu der Kinderstubenmoral notwendigerweise doch im Widerspruche stehen muss. Es schien uns auch, dass der Stoff für die Kasperbühne auf diese Art über Gebühr beschränkt werde, insbesondere der seiner Natur nach absichtslose Märchenstoff.

Die Aufführungen bestätigten diese Bedenken nach jeder Richtung hin. Mit Ausnahme des ersten Spiels «Vom Fischer und seiner Frau» fanden wir die Aufführungen fad und vor allem unkindgemäss. «Dr. Eiertäsch» genügte den Forderungen der theoretischen Grundlegung in keiner Weise. Züge von Betrugerei, Falschheit, Schadenfreude traten darin stark hervor, selbst beim idealisierten Kasper. «Die Geschichte von den drei Schweinchen und vom Wolfe» enthielt ganz unerwartete Geschmacksverirrungen. (Der selige Humperdink würde sich darüber bass gewundert haben.) Beide Stücke verzichteten auf die Mitwirkung des jugendlichen Publikums vollständig. Dabei war die technische Seite des Spiels bewunderungswürdig: die Figuren sehr charakteristisch, die Szenenbilder oft kunstgewerbliche Musterleistungen, alle von grosser Farbenfreudigkeit. Wir fragten uns nur immer wieder, ob diese technische Vervollkommenheit letzten Endes nicht wieder ins Unkindliche hineinführt. Bei der Geschichte von den drei Schweinchen war es entschieden der Fall. Auch die Bildszene mit Flachmarionetten war nach Form und Farbe eine Musterleistung. Gespielt wurde dazu die Hirtenmusik aus Rossinis Tell-Ouvertüre (!). Der Hirte spielte im Rhythmus der Musik die Flöte, im selben Rhythmus frassen die Schafe ihr Gras und wedelte der Hund mit dem Schwanz. Mehr

brauchen wir wohl nicht zu sagen. Die Aufführungen nach ihrer sprachlichen Seite zu besprechen, scheint uns nicht erlaubt, da die Aufführenden nach dieser Richtung nicht Fachleute sind. Die Lichtbilder, welche die freie schöpferische Tätigkeit der Kinder auf Grund der Kaspervorführungen zeigten, bestätigten unsere Ansicht, dass im Kasper wirklich ein hervorragendes Anregungsmittel für den Kindergarten gegeben ist. Wie viel mehr, wenn er sich in unverbogener kindlicher Naivität zeigt!

Am schweizerischen Kindertag, der innerhalb des Kurses abgehalten wurde, sprach am Sonntag vormittag Frau Dr. Elisabeth Rotten über

«Die Mitverantwortung des Erziehers am Zeitgeschehen und Zeitenwandel».

Ihre Worte waren von grossem Ernste und dem Gefühl der Verantwortung vor dem Seinsollenden getragen; es sei deshalb versucht, wenigstens den Hauptsinn ihrer Rede festzuhalten. Unter dem Schlagwort «Wem die Jugend gehört, dem gehört die Zukunft» wird heute um die Jugend geworben; man sucht sie auf bestimmte weltanschauliche Forderungen einzuschwören ohne Rücksicht auf ihre innern Anlagen. Schon Plato aber wollte Läuterung der Nation im Sinne einer überzeitlichen Idee des Guten; wollte zu diesem Zwecke Auslese der Rechtschaffensten, Selbstlosesten und Lautersten für den Beruf der Leitung. Diesem Gegensatz entsprechen die beiden Haupttypen von Erziehern: der *Machttypus*, der die Jugend nach einem bestehenden Schema formen will, und der *dienende Typus*, der nach dem Gedeihen alles Wahren strebt, auch wenn es seinem eigenen Wesen nicht gemäss ist. Pestalozzi nennt die beiden Typen den *baumeisterlichen*, der nach einem in ihm selbst entstandenen Bilde formen will, und den *gärtnerischen*, der nur wachsen lässt, aber für gutes Erdreich und rechtes Mass von Sonne und Regen sorgt.

Wir leben heute in einer Zeit der äussern Macht und der Gewalttätigkeit; unter äusserm Glanze sind dabei viel Leid und Unterdrückung verborgen. Entfremdung nimmt überhand zwischen Mensch und Mensch, Partei und Partei, Volk und Volk. In allen Beziehungen der Menschen und menschlichen Gemeinschaften herrscht die Selbstsucht. Ob auch die Erzieher einen Teil der Schuld an dieser Entwicklung tragen? Haben sie nicht jenen äussern Einflüssen viel zu viel Raum bei der Jugend gelassen? Sind sie nicht zu sehr nur Kinder ihrer Zeit gewesen, und haben sie es nicht fehlen lassen an der Besinnung auf ihre ewige Aufgabe? Haben sie nicht zu wenig Mut gehabt, das Seinsollende, das organisch Wirkende zu vertreten? Diese Fragen haben sich Erzieher aller Länder nach der Katastrophe des Weltkrieges gestellt. Sie waren die ersten, sich selbst Schuld beizumessen am Umsichgreifen des Ungeistes. Sie bildeten eine Gemeinschaft von Erziehern und versuchten die Gründung kleiner Zellen der Gemeinschaft zur Erweckung einer neuen Gemeinschaft unter den Völkern. Sie sahen zuerst den Zusammenhang zwischen der Herrschaft des Machttypus in der Erziehung und dem Anwachsen der Gewaltanbetung unter den Völkern. Sie versuchten in stetem Kampf mit ihrer eigenen baumeisterlichen Einstellung durch betreuendes Dienen die Jugend zu einer Freiheit zu führen, die auch die Freiheit des andern will. Sie wollten in der Jugend das Eigene lebendig machen, nicht Fremdes hineinschütten. Sie pflegten in sich selbst die Kräfte, die den zerstörten Einklang herstellen konnten, damit diese Kräfte auch in der Jugend lebendig würden. Sie wollen die Jugend diesen uralten Menschheitsidealen zustreben lassen auch um den Preis des Zusammenstosses mit einer Welt, die sie zu zermalmen droht. Sie wissen, dass schon die erste Jugenderziehung die besten Kräfte der Jugend befreit, aber auch, dass nur ein einheitliches Streben der Erzieher aller Gebiete und Stufen zum Ziele führt. Sie möchten sich deshalb einreihen in die Front aller wahren Erzieher von Plato bis Pestalozzi in dem Bewusstsein: Das Ende aller Politik ist Erziehung; Politik ist das Streben nach dem Aufbau der Gemeinschaft durch die

Auslese der Lautersten für den Beruf der Leitung. So ist der Sinn einer Tagung wie der heutigen die Bildung einer Gemeinschaft gleichstrebender Erzieher, die in der Gegenwart wirken wollen mit dem Blick auf das Ewige; die den Widerstreit dieser Welten als Leid und Entsagung empfinden, aber denen es mehr noch Gnade bedeutet, der Welt die Bruderhände zu reichen und dabei einem überzeitlichen Ideale zu folgen. Das heisst, nicht mit eigenen Worten Pestalozzis, aber im gegenwartbezogenen Geiste seines Wirkens:

Durch Menschenbildung zur Menschheitsbildung!

Das Problem der Schulreife.

Im letzten, das Gebiet der Kindergartenerziehung abschliessenden Vortrage behandelte Fräulein Helene Stucki die Frage der Schulreife von ihrer praktischen, geschichtlichen, psychologischen und erzieherischen Seite. Besonders lehrreich waren ihre Darlegungen über die grundsätzliche und fortschreitende Verschiedenheit der Bestrebungen von Kindergarten und Pflichtschule. Die Vortragende hat sich bereit erklärt — und wir danken es ihr lebhaft — ihre ganze Arbeit unter weiterer Ausführung einzelner Teile im Berner Schulblatt zu veröffentlichen; dieses darf daher auf eine gedrängte Widergabe des Inhalts verzichten. Ohne Zweifel wird von der Gelegenheit, das Ganze mit grösserem Bedacht zu geniessen, der regste Gebrauch gemacht werden.

Damit ist dieser umfangreiche, aber bei weitem nicht vollständige Bericht zu seinem Ende gelangt. Für die vielen und grossen Lücken bittet der Berichterstatter um Nachsicht; er konnte eben nicht überall sein; auch fühlte er sich nicht berechtigt, über alles und jedes zu schreiben. Aber eines möchte er nicht unterlassen: den schweizerischen Kindergartenverein, alle die Leiter und Teilnehmer seines Berner Kurses und nicht zuletzt die schweizerische Volksschule zu beglückwünschen zu der hohen Pflichtauffassung, welche die Kindergärtnerinnen unseres kleinen Landes während ihres Kurses bekundet haben. In Worte gefasst, mag diese Auffassung etwa lauten: durch erzieherische Liebe zur Lösung der Gegenwartsfragen — durch die Freiheit in der Betätigung zur Ordnung in der Gemeinschaft. Wenn solcher Geist aus der Vorstufe in die Volksschule überströmt, sie auf allen Stufen durchdringt und lebendig erhält, dann braucht uns vor Gegenwart und Zukunft nicht bange zu sein.

F. B.

Verschiedenes.

Volkstanz. Tanz ist Wonne, Lust und Freude. Seit urdenklichen Zeiten war er das. Er war tiefster Ausdruck grosser Fröhlichkeit.

Welch grosser Unterschied zur heutigen Auffassung!

Dem Volkstanz erging's wie dem Volkslied! Ja, **noch** viel ärger! Er wurde vergessen und ist es in den grossen Schichten, die ihn kennen sollten, immer noch.

Nur bei den Kindern hat er sich erhalten in einfachsten Spielen und Reihen. Singen, springen, klingen diese drei Ausdrücke menschlichen Erlebens sind so eng verbunden, und werden meistens durch den gleichen Gemütszustand ausgelöst, dass sie ja doch eine Einheit sind. So bilden Tanz, Musik, Gesang einen geschlossenen Kreis verbundener Schwesterhände.

Im alten Volkstanz ist diese Einheit auch für die Erwachsenen noch da. Doch ist er heute verschwunden.

Es erging ihm wie einem Baum im Herbst. All den Schmuck, die Blätter, verlor er. Die kahlen Aeste blieben. Seine einzelnen Schritarten nur sind uns noch geblieben.

Doch der die Musik versinnbildlichenden Figuren, des eigentlichen Ausdrucks im Tanze, schämte man sich wohl nach und nach. Man tanzt heute nur noch von Anfang bis zu Ende genau, aber langweilig und fad dasselbe. Der innere

Schwung der alten Volkstänze ist untergegangen in den modernen Schritten der neuen Tänze, die in ihrer Geradtaktikkeit einschläfernd wirken.

Man empfindet heute auch bis zu einem gewissen Grade die Eintönigkeit des Tanzbetriebes. Darum schiebt man Abwechslungen ein. Doch diese sind von einer rührenden Einfalt und zeigen, wie tief wir heute eigentlich im Ausdruck der Musik durch Bewegung stehen. Ein Sesseli- oder Besentanz, gar eine in landläufiger Weise arrangierte Polonaise, reichen lange nicht an die Gestaltung der Musik durch Kinder des vorschulpflichtigen Alters heran. Hier finden wir im spontanen Spieltanz noch das beschwingte Gehen, Kauern, den Nachstellschritt, Hopser, Galopp u. a.

Wir möchten das Volk befreien vor den süsslichen Reigen, den revuehaften, zirkusgrellen Girlgruppierungen. Im Variété und Kino finden diese Produkte eines sentimental Zeitalters noch heute Begeisterung. Ja, sie werden sogar von normal und gesund denkenden Landmädchen nachgeahmt.

Aber wir dürfen den Ausdruckstanz nicht volksfremd werden lassen, indem wir ihn gewissen Virtuosen und seine Betrachtung denen überlassen, die bloss ein paar Stunden angenehm verbringen wollen. Jeder einzelne sollte wieder zu einfachster Gestaltung ehrlicher Volksmelodien kommen.

Wie eigenartig berührt es uns doch, wenn wir bei O. von Greyerz lesen (Röseligarten I, S. 72): Dieser Tanz (sagt Wyss) ist alt und wurde ehemals, am längsten noch in der Gegend von Bucheggberg, als Vortanz bei den Hochzeiten getanzt und gesungen. Jetzt aber (1826) ist diese urältliche Sitte nicht mehr in Übung, und den Tanz selbst kennen wenige mehr, auch die Worte sind beinahe ganz unbekannt. (Emmentaler Hochzeitstanz: Bin albe e wärti Tächter gsi.)

Auch allgemein deutsche Volkslieder wurden früher getanzt.

All dies kennen wir heute nicht mehr.

Wege zur Erwerbung dieses alten, schönen Gutes zeigt uns in seinen Volkstanztreffen Karl Rieper aus Zürich, nicht durch gelehrten Vortrag oder gar durch tiefgründige Erklärungen über Schritarten, Figuren und Herkunft des Tanzes, noch durch musikkritische Erläuterungen, sondern es wird von morgens früh bis abends spät getanzt, gesungen. Denn wer schon den Volkstanz in seiner wahren Art erleben will, muss ihn selbst tanzen. Er gehört nicht auf eine Bühne, damit ein Publikum etwas fürs Auge hat oder ihn kritisch sezieren und analysieren kann.

Das Leben an diesen Tanztreffen ist denkbar einfach. Schlafgelegenheit bietet meistens eine Jugendherberge. Hier schlüpft man in den mitgebrachten Schlafsack und wickelt sich zum Ueberfluss in wollene Decken. Das Essen bringt jeder im Rucksack mit.

Zum Mittagmahl wird von dienstbaren Geistern ein schmackhaftes Birchermues bereitet. Auch abends und morgens wird für einen warmen Trunk gesorgt. Jeder einzelne steuert seine Caba aus dem Rucksack bei. So wie wir beim Tanzen das Gefühl der Gemeinschaft zu wecken versuchen, tun wir auch in unserer Lebensform. Im kleinen müssen wir probieren, uns als einige Gemeinschaft zu fühlen. Aus solchen Erlebnissen nimmt dann jeder etwas heim in den Alltag und steuert damit sein klein Teilchen zur Versöhnung der Menschheit bei.

Wer das Verlangen hat, dies Leben kennen zu lernen und dabei auch den alten Volkstanz zu erleben, der sei auf das erste bernische Volkstanztreffen verwiesen. Es findet am 27./28. Oktober in Wäckerschwend (1 Stunde von Riedtwil, Bahnstation Langenthal-Burgdorf; 1 Std. von Lindenholz, Bahnstation Langenthal-Huttwil) statt. Kurskosten zirka Fr. 3. —. Durch diesen niedrigen Preis möchten wir jedem, der sich um die Sache interessiert, die Teilnahme ermöglichen. Anmeldungen an W. Niklaus, Lehrer, Melchnau (Bern). Er erteilt auch gerne jede weitere Auskunft.

W. N.

Dans la S. P. R. — La question de la presse corporative.

Le bureau de la S. P. R. adresse à ses membres, par le *Bulletin corporatif* la communication suivante:

A la séance de Morges, le 24 juin dernier, le Comité de la S. P. R. a discuté la fusion des deux organes de notre association, *Bulletin* et *Educateur*. — La modification des articles du règlement de la S. P. R. publiés dans le n° 11, 2 juin 1934, a été admise par 27 voix contre une.

« Nos deux organes paraîtront sous un numéro unique comprenant une partie corporative et une partie pédagogique. Le journal comptera annuellement 48 numéros de 16 pages chacun. Le prix de l'abonnement sera fixé à 9 francs. »

La modification de l'article 15, corollaire de la fusion ci-dessus, a également été adoptée dans la forme future:

« L'organe officiel de la Société est obligatoire pour tous les membres des sections de la S. P. R. »

L'assemblée générale du Congrès ayant seule qualité pour voter une modification du règlement, la nouvelle décision ne pourrait entrer en vigueur qu'en 1937, si elle est ratifiée par l'assemblée du Congrès de 1936 à la Chaux-de-Fonds.

Pour éviter ce trop long délai, le Comité romand propose d'appliquer les nouvelles dispositions à partir de 1935, cela à titre d'essai.

Pour respecter à la lettre le règlement de la S. P. R., il est indispensable que le Bureau obtienne, avant la fin de 1934, l'adhésion de toutes les sections romandes, sans exception.

A cet effet, nous vous prions de bien vouloir consulter vos associations respectives d'ici à fin octobre prochain sur ces deux points bien spéciaux:

1. Fusion des deux organes avec prix d'abonnement 9 fr. (la cotisation de la Romande est comprise dans ces 9 francs), et nous vous faisons remarquer que le prix actuel, *Bulletin* et *Educateur* est de 10 fr.

2. Principe de l'obligation de l'abonnement pour tous les membres des sections de la S. P. R. (Un arrangement spécial devra intervenir avec le Jura bernois.)

Nous espérons que vous vous rallierez à ces propositions qui nous paraissent constituer, dans les circonstances actuelles, un progrès réjouissant; mais nous insistons sur ce point: que le refus d'une seule section empêchera la réalisation de ce projet ajourné alors jusqu'au Congrès de 1936 et appliqué seulement dans les années suivantes.

Cours de perfectionnement.

La Commission jurassienne des Cours de perfectionnement adresse au Corps enseignant et aux Commissions des écoles primaires et secondaires du Jura les communications suivantes:

Le prochain cours de perfectionnement aura lieu comme suit:

Bienne: 5 et 6 nov., à 8 h., à l'Aula de la rue Dufour.

Moutier: 5 et 6 nov., à 8½ h., à la halle de gymnastique.

Delémont: 7 et 8 nov., à 8¼ h., au Château.

Porrentruy: 7 et 8 nov., à 8 h., à la halle de gymnastique.

St-Imier: 9 et 10 nov., à 8½ h., à l'école secondaire.

Saignelégier: 9 et 10 nov., à 9 h., à l'Hôtel de ville.

Directeurs du cours: MM. les inspecteurs d'école.

Professeurs: MM. le Dr J. Wintsch, privat-docent et médecin des écoles, Lausanne; le Dr E. Juillard, professeur d'hygiène à l'Ecole normale, Porrentruy.

Programme.

M. le Dr *Wintsch*: Architecture scolaire. Le mobilier. — Dos ronds et scolioses. Troubles de la vision et de l'ouïe. Prophylaxie dentaire. — Les normes de croissance. Soupes scolaires. Les distributions de lait à l'école. Les douches. — L'enfant malingre et les classes de plein air. Colonies de vacances. — Enfants nerveux et enfants difficiles.

M. le Dr *Juillard*: Les ennemis de la santé: L'ignorance et l'indifférence des peuples. L'instituteur, auxiliaire du médecin. Les griefs contre l'école. La vulgarisation de l'hygiène par l'école. — Ce qu'il faut vulgariser: L'école doit être la sentinelle de l'hygiène. Elle doit être la grande éducatrice des peuples par les élèves et par l'exemple. — Les causes des maladies: Comment l'hygiène est appliquée. Erreurs fréquentes. — Les maladies contagieuses. Eléments de microbiologie. Comment reconnaître les principales maladies contagieuses. Comment on les combat. — L'école et la tuberculose.

L'intérêt du sujet choisi et la valeur des conférenciers nous dispensent d'insister sur l'importance du cours de cette année. Est-il, en effet, un bien plus précieux que la santé de nos enfants? Nous espérons donc que tous les membres du corps enseignant, ainsi que les délégués des commissions d'école, se feront un devoir de répondre à notre appel.

Nous vous présenterons, cette année, le 4^e cahier des « Conférences pédagogiques » qui renferme les travaux de MM. Lièvre et Dr Thiébaud. Puisse cette publication si utile rencontrer toujours, dans les milieux intéressés, le même accueil sympathique.

Au nom de la Commission des Cours de perfectionnement:

Le président: *Mamie*. Le secrétaire: *M. Fromaigat*.

Rapport sur le cours de directeurs

des 1, 2, 3 et 4 octobre à Bienne.

L'Union des Chanteurs Jurassiens avait chargé l'Ecole municipale de musique de la ville de Bienne de l'organisation et de la direction de ce cours.

Avec quelques auditrices, ce cours réunissait une trentaine de participants, directeurs, sous-directeurs ou membres des sociétés chorales du Jura et de la ville, c'est-à-dire une grande majorité d'instituteurs et deux abbés. Nous avons appris depuis, qu'un grand nombre de collègues se seraient encore inscrits si l'avis avait atteint tout le monde.

Dès la première heure de ce cours de quatre jours, nous avons eu l'impression qu'il avait été très sérieusement préparé et que nous y ferions du travail utile et intensif. Toutes les heures suivantes ont largement confirmé cette impression première, n'est-ce pas, collègues? La matière à étudier et à parcourir était assez abondante pour huit ou dix journées de travail.

De l'avis de chacun, ce cours fut trop court. Essayons de résumer brièvement l'enseignement donné par les cinq professeurs distingués de l'Ecole de musique.

Madame Colette Wyss, très connue dans notre Jura, et au-delà de nos frontières, avait la tâche délicate de nous expliquer le fonctionnement des organes vocaux et la manière d'émettre la voix normalement et naturellement. Sa théorie peut se résumer par ces mots: « Il ne faut pas contrarier la nature. Les oiseaux dans leurs chants et les enfants dans leurs cris utilisent rationnellement tous leurs moyens: poumons, colonne d'air, caisse de résonance, bouche bien ouverte. L'articulation et la prononciation ne doivent pas diminuer ni corrompre l'émission des sons. » Pour illustrer sa conférence scientifique, Madame Colette Wyss nous chanta quelques airs de son répertoire et, dès lors, nous avons fort bien senti tout ce que nous n'avions qu'imparfaitement compris.

Elle nous fit faire aussi quelques curieux exercices d'émission et même un petit examen individuel qui devait prouver combien les directeurs sont de médiocres émetteurs ou alors de grands enfants timides devant un professeur féminin parfaitement à l'aise.

Mademoiselle Nelly Schinz, dalcrozienne accomplie, devait nous initier aux secrets des rythmes et de la rythmique. Exactement comme Madame Colette Wyss, pour la technique de la voix, M^{lle} Schinz démontra que nous avions tout à apprendre de cet art merveilleux. La rythmique, c'est de la musique pour les yeux, elle doit parler aux sourds comme les sons parlent aux gens heureux. La rythmique est une forme de l'expression des sentiments humains et le rythme est inséparable de tout langage parlé ou chanté en français comme en toutes les langues. Pour jouer ou chanter humainement et artistement une œuvre musicale de valeur, il faut que l'interprète s'assimile physiquement et musculairement le rythme de cette œuvre avant de prétendre traduire les sentiments et pensées du compositeur. Le rythme, c'est le pouls de l'artiste transformé, déréglé par les sens et les influences extérieures agissant sur eux. C'est pourquoi toute musique digne de ce nom peut se traduire par des mouvements rythmés: danses, pas, bonds, attitudes, et même par l'immobilité totale et momentanée, car elle est aussi, selon Dalcroze, un moyen d'expression et en quelque sorte, la continuation dans le temps — et non dans l'espace — du mouvement.

M^{lle} Schinz fit travailler pour nous quelques-unes de ses élèves, fillettes de 12 ans, dans des exercices d'improvisation d'une réussite parfaite. Des phrases inconnues des élèves sont inscrites au tableau noir: chaque fillette, après deux minutes de réflexion, doit découvrir le rythme qui convient à l'une des phrases et le frapper dans ses mains; nous avions pour tâche, nous, les grands élèves, de reconnaître la phrase interprétée d'après le rythme frappé. L'expérience réussit chaque fois.

Ensuite, les petites rythmiciennes improvisèrent devant nous à tour de rôle, des mouvements qui devaient traduire l'une des phrases que nous devons retrouver et ces bras et ces jambes répétant harmonieusement l'un des rythmes précédemment frappés nous faisaient dire, s'imposant magnétiquement à notre volonté: « gentil papillon vole, vole et pose-toi » ou bien « voici le vent, vite, vite, rentrons ». L'exercice suivant consistait à inventer une mélodie pour chaque phrase, ce qui fut fait sur-le-champ. (Je suis lasse,

lasse, oh!). Avec des élèves plus avancées M^{lle} Schinz aurait procédé ensuite à des exercices de notation puis à des exercices d'harmonie. Cette leçon nous laisse une émouvante sensation d'art vivant et complet.

Avec Monsieur Arbenz, professeur de musique et directeur de la « Liedertafel », nous découvrons d'autres horizons dans le domaine de l'Art et de la Beauté. Nous lisons rapidement plusieurs œuvres consciencieusement choisies par lui et M. Schluep, nous faisons plusieurs incursions dans l'expression des rythmes, nous discutons sur la manière d'interpréter les chœurs, nous épelons chacun des quatre registres, nous lisons les accords verticalement et successivement, nous abordons des problèmes d'harmonie et nous nous exerçons à l'art difficile et délicat de la direction. Parce que le temps est trop court, parce que nous n'avons pas assez travaillé à domicile ou à l'hôtel, après le café, ou dans nos chambres après les concerts et les répétitions des sociétés de la ville auxquels nous étions tenus d'assister — nous n'avons jamais tant trimé de notre vie — nous étions appelés à diriger des chœurs que nous ne connaissions qu'imparfaitement et que les chanteurs déchiffraient péniblement. Il fallait voir la sueur sur les fronts et les regards ahuris des malheureux directeurs! Mais en forgeant à pleins bras, nous sommes devenus des forgerons améliorés. Selon M. Arbenz, le directeur doit connaître son chant à fond et par cœur, il sait chanter ou murmurer toutes les voix, il n'a pas de partition, il dirige avec le regard. Sa main droite bat avec précision la mesure marquée à la clef, l'ampleur du mouvement varie avec les nuances, la main gauche n'entre dans le concert qu'exceptionnellement pour modeler une finesse ou marquer une entrée, le visage reste impassible, les grimaces sont inutiles, le bassin et les jambes sont rigides. La baguette fine, légère et de couleur claire est recommandée. Il faudrait arriver, selon M. Arbenz, à diriger non seulement sa société, mais toute société sans explication et sans compter, à force de clarté et de précision dans le geste; on bat ou mieux on fait battre le rythme pour l'étude, mais quand le chant est su, le directeur bat la mesure. Le reste dépend des goûts, du tempérament et de la culture du directeur. M. Arbenz est un artiste, c'est un grand directeur et pourtant il dit bien que les concours sont souvent déprimants. Ils ne sont pas un but, mais un moyen, l'important c'est de bien chanter des chœurs savamment choisis. M. Arbenz nous fit une brillante conférence avec audition de disques sur la musique à travers les âges, mais il a oublié de dire aux participants qu'il serait très heureux de recevoir les programmes de nos manifestations afin de pouvoir apprécier notre choix de chœurs.

M. le Dr Kuenzi, professeur de langues au gymnase, nous donna en deux heures un petit cours de diction très intéressant. Plusieurs participants voudraient le voir publier dans « L'Ecole Bernoise »; nous lui demandons de rendre ce service à tous nos collègues.

M. Schluep, maître de chant à l'Ecole secondaire des filles, traita avec nous la question du solfège dans les sociétés et à l'école. Il a énormément travaillé pour nous montrer pratiquement l'orientation nouvelle du chant scolaire. Il préconise l'étude des chœurs polyphoniques — mélodies à toutes les voix par opposition aux chœurs homophones qui ont qu'une voix mélo-

dieuse et deux ou trois voix d'accompagnement — c'est ce qui explique la grande vogue actuelle des canons et des chœurs de la Renaissance. Le nouveau recueil de chants de la partie allemande du canton « Gesangbuch », degré moyen et degré supérieur, s'inspire de cette tendance et à l'examen, ce recueil nous a paru fort bien composé. Nous souhaitons que le prochain recueil français fasse aussi un très grand pas vers la nouveauté et s'allège des médiocres morceaux que contient l'actuel « Notre Drapeau ».

La méthode allemande expérimentée par M. Schluep, à l'école secondaire de Bienne, donne de merveilleux résultats; nous avons pu en juger en écoutant ses fillettes et en assistant à quelques-unes de ses leçons. C'est encore à M. Schluep que nous devons d'avoir assisté à des répétitions-auditions de « La Pensée » et de « L'Espérance ». Trois participants au cours ont eu l'occasion de diriger « La Pensée ».

M. Schluep nous a encore fourni des notes utiles sur la littérature musicale, des listes de chœurs choisis par MM. les professeurs et classés par catégories.

Nous devons ajouter que tous les professeurs cités plus haut se mettent gracieusement à la disposition des directeurs jurassiens pour leur donner des renseignements et des conseils au sujet de leur travail.

La Direction du cours avait encore organisé la conférence-démonstration de Jaques Dalcroze au théâtre de la ville. Ce fut un régal pour l'esprit, pour l'oreille et pour la vue une révélation.

Citons en passant la visite que nous fîmes à l'exposition de la Bielerwoche. Voilà bien des choses pour quatre journées.

Le cours fut ouvert et clôturé par M. Moeckli, inspecteur et président de l'U. C. J. Il a été visité par MM. Baumann, directeur de l'Ecole de musique, Bourquin, directeur des écoles de Bienne, et Sandoz, caissier de l'U. C. J.

Pour terminer, nous remercions à la fois et chaleureusement les organisateurs, U. C. J. et Ecole de musique de Bienne ainsi que les brillants professeurs: Madame Colette Wyss, Mademoiselle Nelly Schinz, Messieurs Arbenz, Kuenzi et Schluep qui, par leurs efforts conjugués, ont contribué d'une manière effective au perfectionnement d'un groupe de directeurs attentifs, respectueux et reconnaissants. Nous formulons le vœu que d'autres cours semblables soient organisés dans deux ou trois ans pour les mêmes et pour d'autres participants.

Lors de la clôture, M. Sunier père, de Corgémont, s'est fait l'interprète de tous les élèves pour remercier avec beaucoup de sincérité les organisateurs et professeurs du cours.

Pour le reste, si nous oublions quelque chose, c'est très involontairement.

H. Hirschi.

Fêtes et assemblée annuelles de Stella Jurensis à Porrentruy

les 3 et 4 novembre 1934.

Le programme complet a paru dans le dernier numéro de « L'Ecole Bernoise ». Nous prions tous nos membres de le conserver et d'en prendre note.

Le jour est bientôt venu de compter les voix qui sont avec nous et celles qui nous désapprouvent. Nous

aurons le même front en face du succès et en face de la défaite; dans le premier cas nous suspendrons nos efforts et dans le second nous retrouverons des encouragements nouveaux. Nous devons à la vérité de signaler les marques d'intérêt et de sympathie que nous avons reçues du Jura et même de l'étranger. La liaison est prise entre tous les membres épars de cette grande famille stellienne. Dans chaque patelin de notre terre jurassienne nos appels sont lus, parfois discutés et une large pensée fraternelle, plus grande et plus haute que les opinions diverses, veille sur les destinées de notre société sortie de « sa » crise.

Parmi toutes celles qui exigent le plus clair et le plus précieux de tous nos instants, la société stellienne est certainement la plus belle. Elle ne sert ni ne combat personne; elle est construite sur un fond sentimental qui doit résister à tout: l'inaltérable amitié que doivent ressentir les uns pour les autres, les hommes formés à la même école et dont la tâche essentielle est d'enseigner partout qu'il faut aimer et estimer son prochain comme on aime et estime père et mère.

La dernière société libre doit vivre et prospérer. Cette prospérité et cette vitalité ne peuvent se manifester aujourd'hui que par l'affluence des Stelliens réunis à Porrentruy. La pensée stellienne ne sera grande aux yeux de tous que par la profondeur de nos colonnes parcourant les rues réjouies de la petite ville aimée. Quand on saura dans le pays que cent-cinquante Stelliens en couleurs ont renouvelé l'affirmation de leurs sentiments fraternels, dévoués, cordiaux, nous aurons fait preuve de force et de santé morales; la corporation et l'école y gagneront et la vie sera meilleure.

Nous désirons que tous nos membres se présentent à Porrentruy en couleurs — les vieilles seront les plus fêtées — et nous demandons que tous se fassent inscrire auprès du président soussigné. (Voir aux annonces.)

Nous invitons les Stelliens à organiser des réunions de classes à l'occasion de l'assemblée générale. Il y aura pour cela beaucoup de temps avant et après le concert des Jeunes.

Nous rappelons que les C F F ont lancé des billets de fin de semaine.

Avant la grande réunion, nous avons le plaisir et le devoir de remercier toutes les personnes qui travaillent à la réussite de notre fête: MM. J. Juillerat, professeur, S. Berlincourt, docteur ès-lettres, Feignoux, directeur, tous les vieux de Porrentruy: Fridelance, Bourquin, Jolidon, Poupon, ainsi que M. B. Vuilleumier de Renan. Les bonnes volontés feront de bonnes choses.

Le Président de V. S.: Hirschi.

Divers.

Porrentruy. Chœur mixte. Après quelques semaines de vacances, le Chœur mixte du Corps enseignant d'Ajoie se dispose à reprendre son activité.

Nous en profitons pour attirer l'attention des membres sur la convocation paraissant dans le présent numéro de « L'Ecole Bernoise » et les prier d'être tous présents au rendez-vous du 25 octobre; et enfin pour adresser une chaleureuse invitation aux collègues désireux de venir renforcer nos rangs.

Le comité.

Occupations accessoires. On en a fait état lors de la dernière session du Grand Conseil, mais l'affaire n'a pas tourné au gré de ses auteurs. Dans le canton de Vaud, même intervention, au sujet de laquelle le « Bulletin corporatif » écrit: S'il est des abus manifestes — et nuisibles — qu'on sape!

Mais — du point de vue social, s'entend — critiquer notre activité musicale!...

Heureusement, nous avons eu un défenseur combien chaleureux et compétent: M. G. Doret, que nous remercions ici pour son intervention dans la « Gazette de Lausanne », du 4 septembre.

Notre collègue H. Pidoux, d'Orbe, a, lui aussi, fait justice de certaines velléités, dans le « Droit du Peuple », du 11 septembre.

Si, pour protester contre de telles assertions, les maîtres directeurs démissionnaient en bloc, est-ce trop de dire que la vie musicale du pays serait paralysée?

Que sont les pauvres trois francs, ou encore la pièce de cent sous, que tire l'instituteur directeur d'une petite société

de campagne? Quand il a payé les cordes de son violon, il ne lui reste pas gros. Sans dire qu'il lui faut s'occuper de la partie théâtrale, tenir souvent un rôle. Que de répétitions, que de peine souvent mal récompensée! Et l'on vient prétendre que c'est par amour du gain que le maître s'astreint à cette besogne. En connaissez-vous un qui se soit enrichi à ce métier?

Cumul aussi les fonctions de secrétaire-caissier de l'Assurance maladie infantile, de bibliothécaire communal, de collecteur pour les bonnes œuvres? etc., etc.

Allons donc! Ne coupez pas le bras parce que l'ongle du petit doigt est un peu malade. Opérez là où l'urgence se fait sentir!

Stella Jurensis. Voir aux annonces.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hat in seiner Sitzung vom 12. Oktober Stellung genommen zu den Anträgen der Regierung betreffend die Herabsetzung der Lehrerinnenbesoldungen. (Siehe letzte Nummer des Berner Schulblattes.) Er hat festgestellt, dass die Herabsetzung der Besoldungen der ledigen Lehrerinnen, die zugleich Arbeitslehrerinnen sind, Fr. 495 oder volle 15 % ausmacht. Die verheirateten Lehrerinnen, die das Maximum beziehen, würden einen Verlust von Fr. 1995 oder rund 42 % erleiden (der heute bestehende Lohnabbau eingerechnet). Der Kantonalvorstand erblickt in diesen Anträgen einen schweren Einbruch in das Lehrerbessoldungsgesetz. Die regierungsrätlichen Angriffe stehen zudem im Widerspruch zu dem Sinn und Geist der Diskussion über das kantonale Finanzprogramm in der Septembersession des Grossen Rates. Dort wurde von keiner Seite, auch vom Regierungsrats-tische aus nicht, von solch grossen Einsparungen im Unterrichtswesen gesprochen; im Gegenteil, die meisten Redner warnten vor einem Abbau im Unterrichtswesen, da dies Einsparungen am falschen Orte bedeuten würde. Der Kantonalvorstand hat sich aus diesen Gründen einstimmig gegen die Anträge des Regierungsrates ausgesprochen und beschlossen, sie mit allen gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen. Zur Leitung des Abwehrkampfes wurde ein Ausschuss eingesetzt, bestehend aus den Herren Dr. Jost, Präsident des Kantonalvorstandes, Cornioley und Fräulein Sahli, sowie dem Zentralsekretär. Der Kantonalvorstand besprach sodann die Eingabe der Direktion der Lehrerversicherungskasse betreffend die Erhöhung des Staatsbeitrages um ein Prozent und die Motion Grütter betreffend die Festsetzung einer Dienstaltersgrenze auf das 65. Altersjahr. Er wird diese beiden Gegenstände noch mit der Leitung der Lehrerversicherungskasse besprechen und dann Stellung beziehen. Zum Vizepräsidenten des Kantonalvorstandes wurde gewählt Herr J. Cueni, Lehrer in Zwingen. Der Kantonalvorstand bekundete durch diese Wahl seinen Willen, dem Jura entgegenzukommen. Der neue Vizepräsident ist zudem ein verdienter Vorkämpfer für die Sache des Bernischen Lehrervereins auf dem heissen Boden des Laufentales.

Des délibérations du Comité cantonal.

En séance du 12 octobre 1934, le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois a pris position concernant les propositions du gouvernement au sujet de l'abaissement du traitement des institutrices. (Voir le dernier numéro de « L'Ecole Bernoise ».) Il a constaté que la réduction du traitement des institutrices célibataires donnant les leçons d'ouvrages comporterait fr. 495. —, soit plus de 15 %. Les institutrices mariées touchant le maximum de traitement subiraient une perte de fr. 1995. —, soit, en chiffre rond, 42 % (la baisse de salaire actuelle y comprise). Le Comité cantonal considère ces propositions comme une grave atteinte portée à la loi sur le traitement des instituteurs. Les attaques du Conseil-exécutif sont d'ailleurs en contradiction avec le sens et l'esprit ressortant de la discussion sur le programme cantonal financier de la session de septembre du Grand Conseil. Là, il n'avait nullement été question, pas plus du côté gouvernemental que d'un autre, de réaliser des économies dans le domaine de l'Instruction publique; au contraire, la plupart des orateurs avaient prévenu qu'il ne faudrait entreprendre aucune réduction en matière d'instruction publique, que ce serait là de fausses économies. Aussi le Comité cantonal s'est-il, pour ces raisons, prononcé, à l'unanimité, contre les propositions du Conseil-exécutif et est-il résolu de les combattre par tous les moyens légaux. A cet effet, il a institué une commission spéciale, chargée de la défense de nos intérêts. Elle est composée de M. Dr Jost, président du Comité cantonal, M. Cornioley et de Mademoiselle Sahli ainsi que du secrétaire central. Le Comité cantonal a ensuite examiné la requête de la Direction de la Caisse d'assurance des instituteurs au sujet de l'augmentation de un pour cent de la contribution de l'Etat. Il a discuté, après cela, la motion Grütter concernant la fixation à 65 ans de la limite d'âge dans l'enseignement. Ces deux requêtes seront encore examinées en commun par le Comité cantonal et la Direction de la Caisse d'assurance des instituteurs, après quoi l'on prendra position. Monsieur J. Cueni, instituteur à Zwingen, a été élu vice-président du Comité cantonal. Par cette nomination, le Comité cantonal a voulu témoigner de sa bonne volonté pour le Jura bernois. Ajoutons que le nouveau vice-président est un vaillant champion de la cause de la Société des Instituteurs bernois, sur le terrain brûlant de la vallée de Laufon.

+ Schweizer Woche +

Natura

Haarwasser

gegen Kopfschmerzen, Haar-
ausfall, Schuppen. Wo nicht
erhältlich bei

C. Bigler, Bern

Kesslergasse 4, Tel. 36.723

Keramik

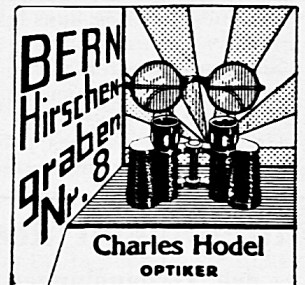
Freie Besichtigung
der Werkstatt
und der
Ausstellung

H. Mäusli, Bern

Bundesrain 12



20. Oktober bis 3. November



Wegen Ladenaufgabe

Ausverkauf
mit **20%** von:

Papeterie- und Büroartikeln,
Büromöbeln- und Maschinen,
Bürostühlen, Additions- und
Vervielfältigungsmaschinen, so-
wie von gebrauchtem Laden-
und Büromobiliar usw.

Zeughausgasse 18

Aelligs Debora A.G. Bern

Die Blinden- werkstätten Bern und Spiez

Bern

Neufeldstr. 31, Tel. 23.451
Schauplatzg. 33, Tel. 31.357

flechten

Sessel aus Rohr, Bast (Raffia),
Stroh

reparieren

Peddigrohrstühle, Garten-
und Verandamöbel aus Rohr,
Blocher und Spezialbürsten
aller Art

Im Stadtbezirk werden die Ge-
genstände geholt und gebracht

Balli-Hüte

In meinen Filialen finden Sie stets das Neueste

Bern: Neuengasse 41

Thun: Lauitor

Burgdorf: Rütchelengasse 8

Fabrik: Papiermühle/Bern

Schöne Wolle

immer bei



Marie Christen

Bern

Marktgasse 52

Herren-Anzüge
Golf-Anzüge
Regenmäntel
Einzelne Hosen

usw., stets gut und preis-
wert bei

Max Hess, Bern

Aarberggasse 61

vis-à-vis Hauptpost

Schöne Massanfertigung

+ Semaine Suisse +

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldigung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule						
Steffisburg-Dorf	III	Mittelklasse (4. Schuljahr)	40—45	nach Gesetz	2, 5, 14	23. Okt.
Steffisburg, Erziehungsanstalt Sunneschyn	III	Eine Stelle für eine Lehrerin		nach Regl.	4, 6, 12	25. Okt. an den Vorsteher der Anstalt
Arch b. Büren	IX	Oberklasse	zirka 40	nach Gesetz	2, 5	23. Okt.
» »	IX	Klasse auf der Mittelstufe		»	9	23. »
Vorimholz bei Grossaffoltern	IX	Mittelklasse	40—45	»	2, 5, 14	23. »
Wynigen-Dorf	VII	Obere Mittelklasse	zirka 30	»	2, 5, 14	23. »
Les Bois	XII	Classe III		Traitement selon la loi	2, 6	23 oct.

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.



Die Verwirklichung des Schweizerwochgedankens in der Schule heisst Schweizerware kaufen!

Daher auch für Ihre Wandtafeln in Zukunft nur noch ein Schweizerfabrikat!

Unsere **Goldplatten**

(eigenes Fabrikat) bewähren sich als gute Schweizerqualität seit Jahren in vielen Schulen bestens. Schriftliche Garantie. Praktische Tafelmodelle. Spezialprospekte und Auskünfte unverbindlich für die Interessenten.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation und Verlag

3

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme
sowie Trachten aller Art

H. Strahm - Hügli, Bern
325 Kramgasse 6 - Tel. 28.343



Suchen Sie Möbel

in denen Sie sich zu Hause fühlen? Besuchen Sie unverbindlich die drei Etagen umfassende Ausstellung im Zytgloggenhaus.

Formschöne, solide Möbel zu Fabrikpreisen



Verkaufsstelle in **Biel**:
Rue de la Gare 6

Verkaufsstelle in **Bern**:
Theaterplatz 6

Zu verkaufen

Occasion-Piano

so gut wie neu, **erstklassige**
Weltmarke, 5 Jahre Garantie.
Preis nur Fr. 920. — auch auf
Teilzahlung.

O. Hofmann, Bollwerk 29 . Bern

Theaterstücke

für Vereine stets
in guter u. grosser
Auswahl bei

Künzi-Locher, Bern

Auswahlsendungen

297

295

Maroni, grüne, auserlesene
(10 und 15 kg) zu 25 Rp. per kg.

Baumnisse, neue, gesunde
(5, 10 und 15 kg) zu 65 Rp. per kg
(50 und 100 kg durch Bahn billiger)
versendet: **Marie Tenchio**, Lehrerin,
Roveredo (Graubünden).

319

**Gofferje-
Blockflöten**

Einzig Marke mit Garantie für
Reinheit über zwei Oktaven.

Adolf König. Zürich

298

Geigenbauer Bahnhofstr. 77

Neue 276

Kurse

für Handel, Hotelsekre-
täre (-innen), Post, Eisen-
bahn-, Zoll- u. Telephon-
examen sowie kombi-
nierte Kurse beginnen am

29. Oktober

**Handels- und
Verkehrsschule
BERN**

Wallgasse 4 - Tel. 35.449

Erstklassiges
Vertrauensinstitut
Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratis-
prospekte und Referenzen

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30
empfiehlt ihre bestbekannten

Fasostru - Strumpfwaren

feinst maschinengestrickt. Damen-, Sport- und
Kinderstrümpfe, Knie- und Herrensocken.

III

4% Eidg. Anleihe 1934, von Fr. 100,000,000

wovon Fr. 85,000,000 zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt werden.

Emissionspreis: 98,65 ‰, zuzüglich 0,60 ‰ eidg. Titelstempel. Rückzahlung 1946, eventuell 1944.

Zeichnungen werden vom 20. bis 26. Oktober 1934, 16 Uhr, angenommen oder vermittelt von sämtlichen Banken, Bankfirmen und öffentlichen Sparkassen der Schweiz.

Bern und Basel, den 19. Oktober 1934.

329

Kartell Schweizerischer Banken.

Verband Schweizerischer Kantonalbanken.

Sämtliche

301

Musikalien, Instrumente

Saiten und Bestandteile

erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei

Max Reiner & Söhne, Thun, Marktgasse 6 a, Tel. 20.30

Schul



Zeichenpapier

liefern wir besonders vorteilhaft.

Verlangen Sie bitte Muster u. Preise

Papeterie

G. Kollbrunner & Co., Bern

Canadische Baumschule Wabern



W. Utess, Telephon Nr. 28.735. Tramhalt.
Gartenbau und -unterhalt. Obst- und Zier-
bäume und -sträucher. Blütenstauden und
Alpenpflanzen. Rosen. Preisliste a. Wunsch.
Besuche willkommen. 98

Buchhaltungshefte Bosshart

Diese Buchhaltungshefte haben sich in einer
Reihe von Jahren mit wachsendem Erfolge an
Volks-, Sekundar- und Gewerbeschulen der
ganzen Schweiz bewährt. Mustersendungen un-
verbindlich. 320 Partiepreise mit Rabatt.

Verlag und Fabrikation G. Bosshart

Papeterie und Buchhandlung Langnau (Bern)

Le soussigné prendra part à

L'ASSEMBLÉE DE STELLA

les 3 et 4 novembre 1934 à Porrentruy et vous prie de
l'inscrire

pour — banquets à fr. 5.—

pour — chambres à fr. 3.— (hôtel)

pour — chambres à fr. 2.— (chez l'habitant)

Signature: _____

Biffer ce qui ne convient pas et retourner ce coupon jusqu'au
1^{er} novembre 1934, sous enveloppe, comme Imprimé, à:

Monsieur H. Hirschi, Stella Jurensis, Renan.

Aquariums

bringen in jedes Wohnzim-
mer eine Quelle nimmer
versiegender Freuden und
Genüsse, Unterhaltung und
Belehrung. Prospekte durch

Aquariumvertrieb Bern, Genfergasse 5

322

Occasion

Flügel und Pianos

wie neu

zu verkaufen

oder

zu vermieten

mit kleiner Anzahlung und
bequemer Abzahlung

Chr. Rentschler, Biel

Mittelstr. 17

Tel. 23.43